

Das kreative Chaos im Kopf

Kunst von Psychiatrieerfahrenen Die Sammlung Prinzhorn, die der Uniklinik für Psychiatrie in Heidelberg angegliedert ist, zeigt seit 2001 historische Kunst von psychiatrieerfahrenen Menschen und gilt als bedeutendste Sammlung ihrer Art. Die ausgestellten Werke, die internationale Beachtung fanden, werden heute unter dem Oberbegriff „Outsider Art“ zusammengefasst. Die Geschichte des Museums und seine Kunstwerke spiegeln dabei auf einzigartige Weise die Geschichte der Psychiatrie und den gesellschaftlichen Umgang mit ihr wider.

– Katja Marquardt –

Viele Werke gleichen Wimmelbildern (→ Abb. 1 bis 7). Sie zeigen kleinteilig Gezeichnetes, häufig auch kombiniert mit dicht Geschriebenem. Die meisten Bilder sind gegenständlich: Dort sind Menschen, Köpfe, Fabelwesen zu sehen – häufig verzerrt. Landschaften oder Gegenstände finden sich seltener.

Viele Gemälde muten expressionistisch an. Wahnhinhalte wie etwa Größenwahn, religiöse oder erotische Themen spielen eine große Rolle, genauso wie die Anstaltsrealität, eigene Gefühlszustände wie Angst oder auch Denkstörungen. Und natürlich lassen sich in den Werken auch Hinweise auf die individuelle Biografie des Künstlers finden.

Der historische Bestand der Sammlung Prinzhorn (→ **Info**) umfasst etwa 6000 Zeichnungen, Aquarelle, Gemälde, Skulpturen, Textilien und Texte, die überwiegend männliche Patienten psychiatrischer Anstalten zwischen 1840 und 1930 geschaffen haben. Zu einer Zeit, als Patienten noch Insassen hießen, Psychiatrien reine Verwahranstalten waren und Schizophrenie als gemeingefährlich eingestuft wurden. Diese Insassen verbrachten nicht selten Jahrzehnte in den Anstalten, viele fielen später der nationalsozialistischen „Euthanasie“ zum Opfer.

Kunstwerke aus Brotteig und Tabakresten

Die Entstehung der Werke zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte dabei freilich noch



Abb. 1 Meta Andres; ohne Titel, 1918.

nichts mit Beschäftigungs- oder Kunsttherapie zu tun, die künstlerische Betätigung wurde vom Personal zumeist nicht gefördert, noch nicht einmal angeregt. Im Gegenteil: Wenn ein Patient malen wollte, musste er sich die dafür benötigten Materialien selbst besorgen. So gab es Künstler, die mit Brotteig, Essens- oder Tabakresten modellierten, auf der Rückseite von Verpackungs- oder sogar auf Toilettenpapier zeichnen mussten: Die dicht gefüllten Seiten könnten ebendiesem Papiermangel geschuldet sein.



Abb. 2 Franz Karl Bühler; ohne Titel; um 1909 bis 1916.

Diese Ausgangslage erklärt auch, warum unter den Kunstwerken nahezu keine Ölgemälde zu finden sind. Man geht zudem davon aus, dass Kunstwerke von den Anstaltsmitarbeitern zumeist gleich wieder entsorgt wurden. Dr. Thomas Röske, Leiter der Sammlung Prinzhorn, nennt diese „eine Insel im Meer der Vernichtung“.

Die Künstler lebten in großen deutschen und schweizerischen Anstalten, sie waren überwiegend chronisch krank und hospitalisiert. Rund 75 Prozent der in der



Abb. 3 Sonja Gerstner; „Du bist gekommen?“; 1970.



Abb. 4 Agnes Emma Richter; selbst genähtes und mit autobiografischen Texten besticktes Jäckchen; 1895.

Abb. 5 August Johann Klose; Heft mit Lebens- und Anstaltsgeschichte; 1918.

Abb. 6 Wilhelm Werner; ohne Titel; zwischen 1934 und 1938.

Abb. 7 August Natterer; „Wunder-Hirthe“ [II]; zwischen 1911 und 1917.

Sammlung vertretenen Patienten galten als schizophran¹. Der Namensgeber des Museums, Hans Prinzhorn, schätzte insgesamt den Anteil der sich künstlerisch betätigenden Patienten als „sehr klein“ ein¹.

Ursprüngliche Kreativität

Der weltweit einzigartige Fundus an Patienten-Kunst wurde zum größten Teil vom Heidelberger Kunsthistoriker und Psychiater Hans Prinzhorn (1886–1933) zusammengetragen. Dass sich damals jemand für diese Werke interessierte, war nahezu revolutionär. 1922 veröffentlichte er seine umfangreich illustrierte Studie „Bildnerei der Geisteskranken“, die viele Kunstinteressierte und Künstler seiner Zeit ansprach und zur Inspirationsquelle der Surrealisten wurde.

Er ging davon aus, dass „die Schizophrenen“ in künstlerischer Hinsicht „weitaus am ergiebigsten sind.“ Prinzhorn suchte in den Werken nach den Gestaltungsmerkmalen „ungeübter Geisteskranker“ und einer ursprünglichen Kreativität, die direkt aus dem Unbewussten hervorsprudelt, und erhoffte sich dadurch einen „verstehenden Zugang zum schizophranen Seelenleben“¹. Er distanzierte sich jedoch von der Annahme, allein anhand der Werke eine psychiatrische Diagnose stellen zu können.

Während man zu dieser Zeit im Allgemeinen noch davon ausging, dass psychi-

sche Krankheit vor allem durch Verfall gekennzeichnet sei, gab Prinzhorn hier neue Impulse, indem er durch seine Analyse der Kunstwerke einen „produktiven Faktor“ nachwies. Das Besondere an den gesammelten Werken ist aus heutiger Perspektive, dass sie in der Zeit vor der Psychopharmakotherapie entstanden, und somit das ganze kreative Chaos im Kopf der Patienten ungefiltert zum Ausdruck kam.

Die Sammlung blieb von den Nazis wider Erwarten verschont, da diese der Wanderausstellung „Entartete Kunst“ von 1937 als pathologisches Vergleichsmaterial zur Verfügung gestellt wurde – getreu dem Motto „dieser Maler malt wie jener Geisteskranker, also ist er [selbst] geisteskrank“. Diese Gleichung hatte Hans Prinzhorn 1922 bereits warnend vorweggenommen: „Wer zu so einfältigen Schlüssen neigt, hat keinen Anspruch, ernst genommen zu werden“, heißt es dort weiter¹.

Der Arzt und Kunsthistoriker sympathisierte jedoch in seinen späten Jahren selbst mit dem Nationalsozialismus². Aus dieser dunklen Zeit ist nahezu nichts an Kunst aus den Psychiatrien erhalten. Umso erwähnenswerter sind daher die von einem Mitarbeiter privat aufbewahrten Bleistiftzeichnungen Wilhelm Werners (→ Abb. 6), in denen er seine Zwangssterilisation darstellt.

Inspiration für Surrealisten

1950 besuchte der französische Maler und Kunstsammler Jean Dubuffet die Sammlung, die zu diesem Zeitpunkt in zwei Schränken verstaut war. Sein Interesse galt der „Art brut“, der rohen, ungeschliffenen Kunst, die er in Heidelberg zu finden hoffte.

Fünf Jahre nach dem Ende der Nazi-herrschaft wurde diese nichtakademische Kunst der Psychiatrieeinsassen durch Dubuffets Besuch wieder in der Kunstszene wahrgenommen und gewürdigt. Dubuffet war auf der Suche nach einer ursprünglichen Kreativität, die möglichst wenig von Bildung und Kultur geprägt ist. Dem heutigen Betrachter erscheinen diese ungeübten Werke jedoch als nicht unbedingte die bemerkenswertesten.

Neu mag für den Besucher des Museums sein, dass mit dieser zumeist autodidaktischen Kunst nicht nur psychiatrische Patienten versucht haben, ihrem ausgewählten Seelenleben Ausdruck zu verleihen, sondern dass dabei überwiegend bemerkenswerte Werke entstanden, die von zeitgenössischen avantgardistischen Künstlern aufgegriffen wurden.

So ist es denkbar, dass der expressionistische Maler Ernst Ludwig Kirchner von der Patienten-Künstlerin Else Blankenhorn beeinflusst wurde, die er während eines gemeinsamen Sanatoriumsaufenthalts in der Schweiz kennengelernt hatte. Unübersehbar ist allerdings, dass die Prinzhorn-Werke einen ganz unterschiedlichen Professionalisierungsgrad aufweisen.

Ein Irrgarten ohne Ende

Einer der zehn „schizophrenen Meister“, deren Werke Hans Prinzhorn in seiner „Bild-





nerer“ genauer analysiert, ist August Natterer (Pseudonym: Neter). Er wird 1868 in Oberschwaben als jüngstes von neun Kindern geboren. Der gelernte und sehr talentierte Elektromechaniker wird mit 39 Jahren nach einem Suizidversuch in die Psychiatrie eingewiesen. Dort diagnostiziert man ihm eine Schizophrenie „mit zahllosen Wahnvorstellungen und einem großen halluzinatorischen Primärerlebnis“¹.

Gegen seinen Willen verbleibt er den Rest seines Lebens in psychiatrischen Anstalten. Nach 26 Jahren in der Psychiatrie – zunächst in Weissenau – verstirbt er 1933 an Herzversagen in der Heilanstalt Rottenmünster.

Im Verlauf seines Anstaltsaufenthalts plagen ihn ein Versündigungswahn, starke körperliche Sensationen, Ängste und eine depressive Verstimmung. Später sieht er sich als Nachfahre Napoleons oder Welterlöser. Als französische Majestät verfasst er zahlreiche wortgewandte Briefe an (erfundene) offizielle Stellen, in denen er beispielsweise seine Entlassung fordert, um den Ersten Weltkrieg zu beenden³. Natterer fängt erst in der Anstalt an zu malen, in vielen Gemälden verarbeitet er sein psychotisches Erleben (→ Abb. 7).

Natterers zierlicher, gutmütiger „Wunder-Hirthe“ steht mit seinem Hund in einer Armbeuge, deren oberes Ende in einen Schlangenkopf mündet, der wiederum dem Hirten im Nacken sitzt. Der waagerechte Teil des Armes geht in einen Kopf mit üppigem, fischflossenartig arrangiertem Haar über. Dieser angewinkelte Arm fügt sich wiederum in ein rechtwinklig angeordnetes, beinähnliches Gebilde mit Füßen an beiden Enden ein. Die verschlungene

ne traumartige Körper-Komposition schwebt weiß auf einem himmel- oder ozeanblauen Hintergrund. Im Gespräch mit Prinzhorn, der ihn mehrmals besucht, äußert Natterer: „Der Hirt bin ich – der gute Hirt – Gott!“¹.

„Der nüchterne, präzise Strich“ Natterers entspreche seiner „pedantischen Konsequenz, mit der er sein Wahnsystem ausbaut“¹. Der surrealistische „Wunderhirte“ ist Prinzhorn jedoch unheimlich: „Zwar wird der Scheinorganismus sauber zu Ende gezeichnet (...), aber wieder mit jener pointenlosen Konsequenz, die den Nach-Denkenden in eine Art Irrgarten ohne Ende führt“¹.

Künstlerschicksale erforschen

Die Sammlung wächst auch heute immer noch weiter. Neben dem historischen Bestand umfasst sie mittlerweile auch Kunst aus den letzten Jahrzehnten. Als Einrichtung des Universitätsklinikums Heidelberg versteht sie sich nicht nur als Ausstellungsort, sondern auch als wissenschaftliche Einrichtung, die das Schicksal der dort vertretenen Künstler, ihre Werke und übergeordnete Fragestellungen erforscht.

Literatur

- 1 Prinzhorn H. Bildnerie der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung. Berlin: Julius Springer; 1922
- 2 Fuchs T, Jádi I et al., Hrsg. Wahn Welt Bild. Die Sammlung Prinzhorn – Beiträge zur Museumseröffnung. Berlin, Heidelberg et al.: Springer; 2002
- 3 Jádi I, Brand-Claussen B, Hrsg. August Natterer. Die Beweiskraft der Bilder. Heidelberg: Wunderhorn; 2001

i

Sammlung Prinzhorn

Das Museum zeigt jährlich drei bis vier thematische Ausstellungen. Die aktuelle Ausstellung (bis 18. September 2016) widmet sich dem expressionistischen Maler und Architekten Paul Goesch, der 20 Jahre in psychiatrischen Anstalten verbrachte und schließlich von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Um zukünftig Neuerwerbungen und neben den Wechselausstellungen auch eine Dauerausstellung präsentieren zu können, ist ein Erweiterungsbauprojekt der Sammlung geplant.

Sammlung Prinzhorn

Voßstraße 2
69115 Heidelberg
www.sammlung-prinzhorn.de
Tel.: 06221/564492 (Führung buchen)
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr, Mittwoch 11 bis 20 Uhr
Öffentliche Führungen: Mittwoch 18 Uhr sowie Sonntag 14 Uhr. Auf Anfrage bietet das Museum auch Gruppenführungen für Klinikteams oder Krankenpflegeschulen an. Zwischen den Sonderausstellungen bleibt das Museum für den Umbau geschlossen.

Autorin

Katja Marquardt

M.A.; freie Journalistin in Frankfurt am Main; ihre Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin absolvierte sie am Zentrum für Psychiatrie Weissenau
E-Mail: katja.marquardt@gmail.com



Bibliografie

DOI 10.1055/s-0042-106187
PPH 2016; 22: 193–195
© Georg Thieme Verlag KG
Stuttgart · New York · ISSN 0949-1619